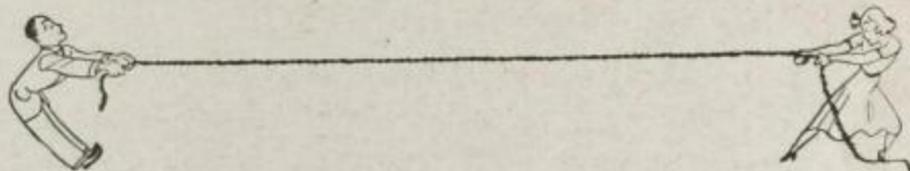


Gretas und Marlenen, hinter Schreibmaschinen. Die Frau, die es fertigbekommt, noch vorsichtiger, noch zurückhaltender, noch undurchdringlicher zu sein als ihr Partner, weckt vielleicht den letzten Rest schlummernder Angriffslust. Denn nach dem Prinzip, daß sich in der Liebe ungleich und ungleich gern gesellt, löst Passivität — Angriffslust aus und trompetet zur Attacke. Während Trude, Grete und Lisbeth sich über Vernachlässigung, Gleichgültigkeit und Kälte beklagen, kann sich vielleicht Hilde — blond, indifferent und fast ohne Inhalt — vor stürmischen Angriffen nicht lassen.

Ein Weg, der dem Mann von heute

gangbar scheint, ist oft der über einen andern Mann. Die vom besten Freund enttäuschte und verlassene Frau ist nicht mehr wertlos, wie sie das früher einmal war, sondern wertvoller als die bis dahin ganz Unbekannte. Man kennt schon ein bißchen ihren Charakter, ihre Vorzüge, ihre Tücken, und das schwach vorhandene Rivalitätsgefühl wacht auf, wenn Lotte sich plötzlich bitter über Fritz beklagt, und Fritz zwar der beste Freund ist, aber schließlich eine Frau wie Erna nicht verdient. Trösten ist immer beliebt — und während man tröstet, kann man sich mit gutem Gewissen von der Liebe überraschen lassen.



Er: „Ruhig, Mädels, ich will dich, machst du dir klar, was das heißt?“

Sie: „Idiot!“ (Reißt sich los und springt in ein Taxi.)

Er: — — —

Die künstlichen Hindernisse

Nach der Scheidung von meinem ersten Gatten traf ich öfters mit einem jungen Wiener Kaufmann zusammen, den ich gut leiden mochte; wir unternahmen Bootsfahrten auf der „Alten Donau“ und streiften im Wiener Wald umher. Durch die Erlebnisse während meiner ersten Ehe war ich verbittert und nicht so leicht geneigt, mich wieder zu verlieben; dabei gefiel mir Hugo aber ausgezeichnet, und hätte er es ernstlich darauf angelegt, so wäre ich gern seine Frau oder Freundin geworden, denn er war ein bildhübscher, hochgebildeter, musikalischer Mensch von vortrefflichem Charakter, warmherzig und tiefer Leidenschaft fähig. Ihn zu erobern aber hatte ich im Augenblick keine Lust. Nach einer Zeit bemerkte ich, daß auch ich ihm sehr wohl gefiel; er verbrachte jede freie Minute mit mir und sah keine andere Frau an. Unsere Gespräche aber nahmen gerade damals einen besonderen Verlauf. Er fing damit an, daß er die Vorzüge seines Berufes aufzählte:

die günstigen materiellen Aussichten, die Unabhängigkeit von Vorgesetzten, die Möglichkeit, zu reisen, wann es einem gefiel; dann seufzte er und sagte mit einem Seitenblick, eine Beamtentochter würde wohl nie einen Mann heiraten, der nicht pensionsberechtigt sei. Meine Einwände quittierte er mit einem trüben Kopfschütteln. Ein andermal wieder sprach er von der eigenerworbenen Bildung, die jeder anderen vorzuziehen sei, um dann zu bemerken: ein Mädchen, das wie ich studiert habe, würde sich mit einem Manne ohne akademischen Grad wohl nie glücklich fühlen. Ich ließ es an keiner Ermutigung fehlen, die mir in meiner damaligen wenig vitalen Verfassung möglich war; bloß an den Hals werfen konnte ich mich ihm nicht. Doch es wurde noch ärger. Wie bemerkt, war er sehr musikalisch, und zwar spielte er wie ich Klavier, aber wesentlich besser; mehrmals schon hatte er das Vierhändigspielen vorgeschlagen, dann aber stets unter einem Vorwand den Termin hinausgeschoben. Eines Tages erklärte er, Ehepartner dürften nie das gleiche Instrument spielen; das gäbe früher oder später Anlaß zu Streit und Eifersucht, da jeder den andern übertreffen wolle. So jung ich war, fing ich nun doch an, ihn zu durchschauen: nicht vor der unglücklichen Ehe fürchtete er sich, son-